

Konrad Pfaff

Spiritualität
auf den Flügeln der Schönheit

I.

Vielleicht müssen wir uns nicht gar so sehr anstrengen um Wahrheit, Güte und Gerechtigkeit und müssen uns nicht allzu sehr in Pflichten, Opfer und Leistungen flüchten.

Vielleicht sollten wir bescheidener auch in der Last der Verantwortung sein, die wir gewillt sind aufzunehmen. Eine bange Frage: doch was bleibt uns dann? Eine gewisse Leere, eine Langeweile, einige Zerstreuungen und eben der Anblick der Absurdität? Oder ein schwebendes, spielerisches Versunkensein, eine Weile im Genuss schönen Seins der Liebe in erster und in zweiter Schöpfung.

Unser Thema hat etwas zu tun mit einem Weg, den Robert Gernhardt unnachahmlich spirituell so umschreibt:

Ein Schritt vom Wege

Zwei Schritte vom Wege

Drei Schritte vom Wege

Wo ist der Weg?

Vier Schritte vom Wege

Fünf Schritte vom Wege

Sechs Schritte vom Wege

Da ist kein Weg!

Sieben Schritte vom Wege

Acht Schritte vom Wege

Neun Schritte vom Wege

Ist da ein Weg?

Zehn Schritte vom Wege

Elf Schritte vom Wege

Zwölf Schritte vom Wege

Das ist der Weg!

Robert Gernhardt, Lichte Gedichte, Fischer TB 50511, Ffm 2002

Von Anfang an bis in die Wirrnisse nüchterner Spiritualität bleibt es so:

*Ist das Herz auf dem Sprung,
ist das Hirn auf der Hut
Springt das Herz in die Luft,
greift das Hirn nach dem Schirm
Stürzt das Herz auf den Schirm,
ist das Hirn obenauf:
Sieste, mein Lieber.
Immer schön auf dem Teppich bleiben!*

Robert Gernhardt, Lichte Gedichte, Fischer TB 50511, Ffm 2002

Es geht also zuerst einmal, um einen Anfang zu bekommen, um die verflucht ernste Frage, ob wir die Dominanz von Wahrheit, Gutsein (Moral), Macht, Recht, Institutionen, Autoritäten und Traditionen zu Gunsten einer Dominanz der Schönheit und Liebesschönheit brechen können?

Dass dies für ganze gesellschaftliche Systeme nicht so bald möglich wird, ist uns klar. Ist es jedoch für einzelne, für kleine Gruppen, für „Inseln verbundener Menschen“ möglich, und wie sähe solch ein Leben aus?

Durchdenken wir ein kleines Hypothesenspiel über Geschichtsalter:

Es gab Zeiten, in denen wurde das Leben durch Lebensfristung und Territoriumsenge befristet. Dann kamen Zeitalter, in denen offenbarte Wahrheiten und Anweisungen dominierten, Zeiten, in denen dann wiederum Wahrheiten in religiös-rationalen und wissenschaftlichen Formen im Zentrum standen, und immer wieder: Zeitalter, die von Machtgier, Imperien und Reichtum gezeichnet waren. In allen erwuchs die Frage nach dem Gutsein und der Gerechtigkeit.

Zwischendurch gab es Zeiten, in denen Menschen lebten, denen Schönheit, Genuss und Freude als wichtigster Erlösungsweg galt – in aller Armut, Schuld und Zerrissenheit.

Unsere Zeiten sind Zeitalter, in denen Liebe als Höchstes gilt, denn sie ist eins mit der Schönheit.

Könnte es sein, dass die Fülle des Lebens darin besteht, dass wir nicht in erster Linie arbeiten und hungern, leiden und opfern, unsere Macht und unseren Reichtum erweitern sollen, sondern auf uns zurückgeworfen lieben und Schönheit empfangen dürfen? Es wird in unserer Geschichte kein Zeitalter der Schönheit herrschen, es wird die Liebe nicht die Macht in der Gesellschaft erringen - nein, nur keine solchen Utopien, keine verführerischen Paradiesesvorstellungen oder Ewigkeits-Harmonie-Klangbilder! Nein, dies ist nicht, was angesagt ist. Es geht nur um

uns selber, um ein paar von uns, um Angerufene, Herausgeforderte und Suchende. Es geht nur um kleine Inseln des Menschentums in den Ozeanen der Unmenschlichkeit. Danach fragen wir, nur nach diesem kleinen Weg.

Wir stellen dazu bescheidene Fragen an uns selbst, die wir in sicheren Wohlseins-horizonten und in Wohllebensgefängnissen existieren und dabei doch oft so unzufrieden, undankbar und unleidig sind.

Ist dir bewusst, dass du nicht Wahrheit, Ehrlichkeit und Erkenntnis des Daseins zum Lebendigsein brauchst? Ist dir bewusst, dass du nicht von Glaubenswahrheiten lebst und auch nicht von dem Guten und Gerechten, dem du nacheiferst, und auch nicht von deinen Leistungen, Opfern, Pflichten und Verantwortungen, sondern dass du viel inniger, unversehener von jenen schönen Lieben und lieben Schönheiten, die dich umgeben, die du wahrnimmst, und die du in dir hast, gehegt, behütet, gestärkt und bekräftigt wirst?

II

Befreien wir uns zunächst von einigem Gestrüpp.

Michel Butor, Musik, eine realistische Kunst

*Alles wird anderes
Viel zu lang mit fremden Leben
mitgegangen mitgefangenen
Viel zu viel in fremden Leiden
mitgefangenen mitgehangen
Viel zu stark an fremden Wünschen
mitgelitten mitgetragen
Viel zu oft von fremden Lüsten
mitgetragen mitgeschlagen
Viel zu sehr bei fremden Taten
Mitgefiebert mitgezogen
Viel zu gern bei fremden Siegen
mitgezogen mitgelogen.*

Robert Gernhardt, Gedichte, Haffmans Verlag, Zürich 1999, (S.502)

Könnte es nicht sein, dass du dich nicht nur in deinem Alltag, deiner Arbeit und in anderen Pflichten hetzt und anstrengst, Ziele erreichen möchtest und Erwartungen erfüllen willst und dich selbst im Lorbeer des Ideals zu sehen trachtest, sondern auch den selben Stil und diese Musterkollektion für deine Frömmigkeit und Spiritualität beim Aufbau deines sogenannten inneren Lebens pflegst? Erwies sich dieser Stil als krankmachend oder tödlich in der Alltagsrealität, so wirkt er für Meditation, Glaube, Hoffnung und Gebet womöglich noch verheerender.

Ganz selbstverständlich ist die Folge davon Enttäuschung, Ärger, Atemlosigkeit, Entfremdung und mürrische Unzufriedenheit. Nun gut, wir nehmen dieses Phänomen in unserer westlichen Welt hin, und einige resignieren, die andern werden noch atemloser oder krank und sterben daran. Das ist halt so, und es ist nicht besser als all die Oberflächlichkeit, Leichtsinnigkeit, die die Verführung von Macht und Geld, Prestige und Glanz mit sich bringen.

Einige Menschen erwachen zum Selbstbewusstsein und zur Selbstkontrolle, sowohl bei den Atemlosen als bei den selbstgerechten Wahnsinnigen, bei den „So-ist-es-eben-Anpassern“.

Einige jedoch suchen erwacht den archimedischen Punkt: „Sich selbst“! Nein, nicht Gott – bescheidener sind wir nach all den Niederlagen geworden – wir möchten nur das Stückwerk göttlicher Schöpfung erreichen, nämlich dies, was in

mir ist, verschüttet und zerrissen, das in Sehnsucht und Suchen existiert: mein Selbst.

Das ist auch als eine so bescheidene Sache, ein uralte Angelegenheit und hat mindestens in den letzten dreitausend Jahren unserer dreißigtausendjährigen Bewusstseins-Geschichte Gestalt gewonnen.

Es ist ein Erstaunen in mir, wenn ich nicht nur Umwelt betrachte, sondern auch mich wahrnehme. Dieses Erstaunen und Mich-Wundern ist eine Antriebskraft für eine Frage nach mir selbst. Tausende von Jahren wurde diese Frage verstopft, oder sie wurde vorschnell in Mythen, Ritualen und Religionen von Autoritäten und Institutionen beantwortet, die sich auf etwas Ungreifbares, Transzendentes beriefen, auf ein Wunder als Erklärung des Wunders, auf ein Geheimnis als Erklärung des eigenen Geheimnisses. Hie und da brachen sich Menschen in der Frage Bahn, und es erging ihnen schlecht gegenüber den Mächten und den Ordnungen, die da herrschten.

So ergeht es den Suchern, Sehnsüchtigen und Selbsterfassern und Selbstsolidarischen noch heute. Sie stellen sich in den Weg, oder es wird ihnen etwas in den Weg gestellt. Das kommt meist auf dasselbe heraus – eine Menge von Forderungen, eine Reihe von Leistungen und Opfern herkömmlicher Art, und wir wundern uns, dass der Weg gar so steinig und schwer begehbar ist und voller Mühsal mit noch mehr Sorgen, Verantwortungen und Verpflichtungen verbunden ist. So kommt zur Tageslast die Last des Geistes des Selbst, des Innehaltens, des Weges, der doch eine Hilfe sein sollte, hinzu. Wir dachten uns eine Hilfe aus, damit wir schöner leben könnten. Diese Hilfe erwies sich jedoch selbst als sorgenreich und hilflos, als die Fortsetzung all der großen Verpflichtungen, die uns im Leben auferlegt sind.

Auch die Sollwerte – selbst die für göttlich gehaltenen Werte – entpuppten sich als Lasten und als wegverweigernde Wegweiser. Es war nicht sehr gut bestellt mit Glauben und Hoffen, mit Wahrheit, Güte und Gerechtigkeit. Sie sind längst zum Ballast für unsere Seele geworden, sehr weit entfernt von aller Lebenslust und Fülle, herrisch geworden, und sie verlangen nur noch Unterwerfung und nicht Liebe. Sie sind rigid, streng und einengend. Längst sind sie nur noch greifbar als eine unendliche Kette von Rechtfertigung, Besitz und Egosucht, Gefängnisse geworden mit engen Fesseln der Unfreiheit, im besten Falle Käfige der selbstabgesicherten Idyllen, die gegen alle Herzensforderungen abgeschottet sind.

Also her mit der Wahrheit – und du bist enthauptet!

Her mit Moral und Pflicht – und du bist versklavt.

Her mit Erziehung und Bildung – und du bist entmensch.

Also her mit Gerechtigkeit – und du bist ohne Gemeinschaft.

Her mit Leistung, Opfer und Verpflichtung mit Versprechen und Verschuldung – und du bist entpersönlicht.

Einwände kommen: aber es geht doch nicht ohne diese heiligen alten Werte, ohne all das, was die Menschheit weiter brachte, wie weit? So weit!...

Nein, all diese Werte, Moralen sind nicht zu verschrotten, nein auf keinen Fall! Doch eines brauchen sie als Bedingung ihrer Verwirklichung im Menschen zur Menschlichkeit: nämlich sein Selbst, sein Herz, seinen Geist.

Und sie, das heißt wir, haben uns daran gewöhnt, und die Seinsweise der Werte wurde für uns so: fordernd und streng, herrschend, befremdend, entseelend und entgeistigt. Diese Werte wurden zu Regeln für Bürovorsteher, für Richter und Henker. Sie zähmen nicht mehr Mächtige, Reiche und Mörder, sondern dienen ihnen in tausend Rechtfertigungsideologien. Das ist ihr Schicksal: sie sind To-desknechte ohne Menschlichkeit, Person und Selbstverwirklichung geworden.

So sieht der Weg, dieser vorgeschriebene, vergesellschaftete, entfremdete Weg zu uns selbst und zu unserer Spiritualität aus! Also gehen wir ihn doch nicht! Wenn es so einfach ginge, nicht zu gehen, so einfach, sich zu entziehen und sich zu verweigern, widerspenstig nicht zu wollen...

Andererseits wächst die Gefahr, im Medienwahn und in globalisierten Gesellschaften zu erliegen. Und das ist ein noch schlimmerer Weg. Was also ist zu tun? Nichts. Das ist eine Kunst, und sie ist sehr schwierig und genügt auch nicht.

Und doch ist der Durchgang durch dieses Nichts, durch diese erkannte, absurde Lage schon ein wesentlicher Teil, doch noch kein rechter Weg, und wir haben für diese lange, mühselige Strecke alle noch kein Fahrzeug, denn die Werte-Fahrzeuge erfuhren wir als immobil oder gar als Schrott.

III.

Was hier gemeint und verwirrend angestrebt ist, fällt uns zu im Zauberwort:

*Gilt meine Verantwortung nur mir?
Ich verzaubere (mich)
rette (mich) (dich)
Gesang ohne Erinnerung (Berührung)
Ein Ort für das, was ich sehe (in dir)
durch Zufall aussagen
Wege Gerede Stele Wort
warnender Engel nein*

*der Vogel der
mit den Flügeln
schlägt
und auffliegt
in dir
ist nur
Licht*

*noch ist Erleichterung möglich
wo du dich selbst zurücklässt*

*die Rückkehr der Sprache
des späten Gefühls
ist Zuflucht für mich*

Mila Hangová, Sandatlas, Gedichte aus dem Slowakischen von Angela Repka, Wien 2001

Die Kunst ist als das Ins-Werk-Setzen der Wahrheit Dichtung. Nicht nur das Schaffen des Werkes ist dichterisch, sondern ebenso dichterisch, nur in seiner eigenen Weise ist auch das Bewahren (Bewähren) des Werkes; denn ein Werk ist nur als ein Werk wirklich, wenn wir uns selbst unserer Gewöhnlichkeit entrücken und in das vom Werk Eröffnete einrücken, um so unser Wesen selbst in der Wahrheit des Seienden zum Stehen zu bringen.

Martin Heidelberger, Der Ursprung des Kunstwerkes, S. 76/77 Reclam 8446

Nun zum Weg und Fahrzeug in deine existenziell wichtige, selbst erfahrene Spiritualität. So kommen wir zu der Betrachtung jener "Erfahrung und Erlebnisweise", die in der Menschheitsgeschichte oft verschudert, als nebensächlich, elitär und dienstbotenmäßig in Knechtsgestalt gehandhabt wurde. Dies ist die Ohnmacht und das Wunderwerk des Spiels, der Schönheit und der Sprache. Der Kern der zweiten Schöpfung der Menschheit ist ihr Schönheitsreich, die wilde Schöpfung von Bild, Klang und Sprache in der Maßarbeit der ersten Schöpfung. Hier wird sie reines Spiel, reine Schau, gutes Schauspiel, Sprache, Klangfülle, Gesamt-Einheit in einer größtmöglichen Vielfalt. Produktion und Rezeption der Werke, ihrer Schöpfung und Empfänglichkeit, Leidenschaft und nüchterner Werkwille werden eins.

Wir möchten das Fahrzeug unseres Weges nun betrachten: es ist eine Empfänglichkeit, es ist eine Aufnahme- und Genussfähigkeit und eine Leere, die nach Fülle verlangt. Das Fahrzeug heißt Schönheit, der Motor ist dein Staunen und Wundern, deine Neugier und Genussfähigkeit. Es ist dein Erlernen von Leere, von eigener Schönheit, das Erlernen eines Instruments der Sinne, das Schönheit aus seiner Schöpfung in sich trägt.

Nicht tun, sondern schauen.

Nicht tun, sondern hören.

Nicht tun, sondern schmecken.

Das ist für uns oft so schwierig wie Geduld, wie Hoffen und Lieben!

Du schaust die Wunder der ersten und zweiten Schöpfung, weil du sie in dir trägst. Du schaust Schönheit, weil du schön bist. Man entwöhnt uns, nicht nur uns anzuschauen, sondern erst recht, uns schön zu finden. All dies galt als eitel. Wir wurden erst recht verkehrt eitel. Ein Narziss durfte natürlich nicht sein, so wurde er süchtig unnatürlich. Luxus war Sünde, Schönheit war Luxus, war unnütz, lebensunnötig und – also Sünde!

Schönheit, Beiwerk, Randwerk, Zierrat, Muster ohne Wert, überflüssige Tändeleien und vielerlei Spielereien! Ohnmächtig war, was schön war, ungültig, was nur schön war - wie verräterisch diese Sprache! Hie und da war die Schönheit Schein, Glanz, Glitzerkram der Reichen und Mächtigen und diente zur Rechtfertigung ihrer Kleinheit. Das ist nicht die Funktion der Schönheit. Ihre Funktion ist es, den Weg in die Fülle des Lebens zu zeigen.

IV

Akzeptieren des Vielen in mir selber heißt Bejahen des einen, heißt Verneinen des anderen, heißt auf der Hut sein und diesem und jenem Obhut geben, heißt Pole zu finden, zu vereinigen und immerzu auf Distanz zu gehen - der Nähe wegen.

*So manches selbst (so mancher schrott und gott
alle voll futterneid) im menschen lebt
(so mühlos schlüpft eins in des andern haut,
dass mensch, der alle ist, keinem entgeht)
so wildes hickhack im einfachsten wunsch:
solch blutbad aus der einfalt hoffnung quillt
(so abgründig die fleischeslist im mensch,
so wach, was wachsein stets für schlafend hält)
so nie ist einsamstens der mensch allein
(sein knappster atem ein planetenjahr enthält
sein lebenslauf der herzschatz eines sterns
sein nichtbewegen schon schwingt durch die welt)
wie sollt ein tor, der ihn „Ich“ nennt,
es angehn ihn zu erfassen,
den unzählbaren wen?*

*E. E. Cummings, Poems-Gedichte
die gedichte hier sind für dich und für mich, für meisteleute sind sie nichts,
Auswahl, Übersetzung und Nachwort von Eva Hesse, Ebenhausen bei München, 1994*

Die Wunde zerrissener, elender Vergänglichkeit wirst du in keiner Schau der Schönheit vergessen können. Du bist zerrissen schön, du bist elend verliebt, befremdlich im Staunen, endlich im Bewunderern des Endlichen. Dein Himmel ist dir auch als Licht über alle Vergänglichkeit nur durch Schönheit der ersten und zweiten Schöpfung gegeben. Welche Wirkung im Verborgenen, Wirkung des offenen Geheimen ist die des Schönen! Vielleicht gingen Trost, Liebe, Hoffnung, Atem und Licht nicht von dem Glauben, der Idee und den Wahrheiten, Sagen und Mythen aus, sondern der Segen kam vom Bild, Klang und Wort dieser Verkündigungen. Nicht die Verkündigung war die Offenbarung, sondern der schöne Klang, das Bild, das Dichterwort, sie waren Offenbarungen des Schönen und wurden einziger Paradiesesgenuss des Lebens.

Woher soll diese Spiritualität kommen, die stille Schau und Rausch zugleich ist,
die Entleerung und Katharsis in sich vereint,
die tägliche Ekstase und Reflexion ist,
die Selbsterkenntnis und Selbstabwendung ist,
die Freude und Trauer vereinigt, die Trunkenheit und Nüchternheit vermählt,
die Leichtigkeit und Mut, Leidenschaft und Leid zusammenbringt,
die Vergänglichkeit ohne Vergeblichkeit ist,
die Kraft durch Ohnmacht verleiht, die Weite und Versenkung zugleich bringt,
die Selbstgewinn durch Selbstverlust, die Identität in Vielheit aufzeigt?
Wo ist die beste, am leichtesten zu findende Quelle solcher Spiritualität?
Sie heißt: Tue nichts, genieße das Schöne in allen Facetten,
empfange, bleibe dir treu und liebe!

Nun ist das nicht so schwierig und auch nicht so leicht, wie es sich anhört. Jede Natur-Schönheit ist dinglich und materiell. Jede Kunst-Schönheit ist dinghaft und materiell im Physischen ruhend. Wir sind von ihnen alltäglich umgeben. Wir sind fast überflutet vom Schönen, nur merken wir es nicht. Wir haben vergessen, mit den Sinnen sinnlich zu leben, wir haben ja die Medien, und früher hatten wir die Religionen! Wir sind gehetzt ohne Bewegung unserer Organe. Wir sind sentimental ohne Herz. Wir wissen so vieles, ohne auch das Geringste zu brauchen. Wir sind fähig, alle Vergangenheiten präsent zu machen und gehen an ihnen vorbei. Die Ausweitung und Zugänglichkeit in Zeit und Raum, in Vergangenheit und exotischen Fernen verwirrt uns sehr, doch lernen wir!

Das Schöne ist die Sprache des Ursprungs, ist die Sprache des Anfangs und wie jede Sprache entsteht sie aus Hören und Sprechen. Und wie jede Sprache ist sie verbunden mit einer Denk- und Fühlart. So wird jede Übernahme und Übersetzung, jede Tradition eine Frage mit „Hand aufs Herz“! Ungeheure Schwierigkeiten ergeben sich, wenn Worte, Formen und Strukturen übernommen werden, ohne die *„gleichursprüngliche Erfahrung dessen, was sie sagen“*... *„die Bodenlosigkeit des abendländischen Denkens beginnt mit diesem Übersetzen.“*

Martin Heidegger, Der Ursprung des Kunstwerkes, Reclam 8446, (S. 14/15)

Es ist diese Art von Übernahme, Vermittlungen und Tradierung, die die Authentizität des Verhältnisses von Sprache, Sein und Leben gefährdet. Diesen Konflikt auszuräumen, der jede Authentizität deines Sprechens bedroht, ist heute schwieriger denn je. Nach Jahrhunderten des erzwungenen Geredes, Bekennens und Sprechens, nachdem Sprache oft zum Macht-, Wahr-, Rechthaber-Instrument verkommen ist, ist jeder von uns in Gefahr, Worte, viele Worte zu übernehmen, ohne Erfahrungs- und Erlebensgrundlage in sich selbst.

V.

*Die Literatur ist kein Luxus,
die Malerei ist kein Luxus.
Nein auch die Musik besteht nicht zur
Zerstreuung von Nichtstuern
und ist nicht
etwas für „Liebhaber“,
von dieser Vorstellung mache man sich frei.
Die Musik ist unerlässlich
für unser Leben,
für das Leben von allen,
und noch nie haben wir Ihrer so sehr bedurft.*

Michel Butor

*Das ins Werke gefügte Scheinen ist das Schöne. Schönheit ist eine Weise, wie
Wahrheit als Unverborgenheit west.*

Martin Heidegger, Der Ursprung des Kunstwerkes, Reclam 8446 (S. 55)

*immerdar möge mein herz kleinen vögeln
offenstehn denn sie sind das geheimnis des lebens
was sie auch singen ist besser als wissen
wenn menschen sie nicht mehr hören
dann sind sie alt
immerdar möge mein sinn rumlungern
hungrig durstig beweglich ohne bang
und selbst am sonntag mög ich unrecht haben
denn wer im recht ist der ist nicht mehr jung
und mög ich für meinen teil nützlich nichts tun
und dich für deins viel mehr als wahrlich lieben
denn keiner ist so blöd dass er nicht wüsst
mit einem lächeln sich den himmel zu nehmen*

*E. E. Cummings, Poems-Gedichte, textura, Langewiesche-Brandt Verlag, Ebenhausen,
Übersetzung: Eva Hesse*

Wir brauchen uns nicht Angst zumachen, wenn wir im Empfang der Schönheit zerrissen sind und im Streit mit uns liegen. Erst im Streit wird eine Einheit von Leben, Erde, Welt und Ehrlichkeit gewonnen.

Die Wahrheit (der Schönheit) will als dieser Streit von der Welt und Erde ins Werk gerichtet werden. Der Streit soll in einem eigens hervorzubringenden Seienden nicht behoben, auch nicht bloß untergebracht werden.... der Streit ist kein Riß als das Aufreißen einer bloßen Kluft, sondern der Streit ist die Innigkeit des Sich-zugehörens der Streitenden.

Martin Heidegger, ebd. S. 63

Der liebende Kampf, der um die Offenbarung des Schönen und Wunderbaren geführt wird, ist eine wesentliche Haltung auf dem Weg mit dem „diametralen Fahrzeug“ der Schönheit.

So werden wir immer neu zerrissen, und diese Zerrissenheit ist unser selbsteigener Streit. Unser endliches, vergängliches Sein zeigt sich im Riss des Daseins, doch dieser Riss als

„festgestellter Streit ist die Gestalt“.... „Geschaffensein des Werkes heißt: Festgestelltsein der Wahrheit in die Gestalt.“

Martin Heidegger, ebd. S. 64

Dies gilt für dich als Kunstwerk: Person, für uns als Kunstwerk: Beziehung, Gruppe, Gemeinschaft; das gilt als der Ausdruck deines Innen in einer externen Gestalt. Es ist ein immer neuer Versuch, Zerrissenheit zu akzeptieren und als Gestalt zu gewinnen. Dabei hilft das Schöne, das sich innen und außen verborgen/unverborgen anbietet. Es bietet sich nicht nur als Schaffen des Geschaffenen an, sondern als das Bewahren eines Empfangenen, als eine Bewahrung des Schönen für Selbst und Erde.

VI:

Letzte Annäherung an die Wirrnisse der fernen Spiritualität...

*Wenn Worte, gesprochene Zeichen für Worte, mit Zögern Geschriebene,
Mehr besagen, anderes bedeuten können als Sprache der Eigensucht –*

*Wenn es durch Worte, zwischen Worten, hinter
Den Worten*

Irgend Unterpfang gibt

Für ein Erkennen

*Wie denn, womit noch in Wüsten,
Palmbaum den Palmbaum erkennt
Im pollenstäubenden Sandsturm –*

Wenn eine Gegenwart durchsichtig wird

Für das verborgen Gemeinsam

Immerdar

Und Fühlkraft

Gedoppelt die Einsamkeit sprengt

Kreatürlicher Fesselung –

Wenn unwägbare Geahntes, Liebevolleres

Herfand ein knospiger Steinbrech,

In schon verkarsteter Menschenbrust,

Um seinen Prüflingen endlich

Den in Hoffnung Beständigen,

Das Gatter zu lüpfen

An der Rampe der Überzeit –

Wenn ein Umfängen, unbefragt, annimmt

Die von früh auf Gerufenen,

Und längst entblichene Kümmernisse abbüßt,

Schalom! aufwachen,

Lachend mit Feuerflügeln.

Gotthard de Beauclair, Hiersein, Ausgewählte Gedichte, Siegburg 1998

Welche Angst ist heute größer als diejenige vor dem Denken?

Martin Heidegger, ebd. S. 83

„Halbgedachte Redensarten“, in Vorverurteilungen, kapriziösen Eitelkeiten, Verfall in lauter Wahngelüste öffentlicher Medienverschlampungen schüren diese Angst. Doch solch eine Angst ist auch die vor „Lichtung“, vor Entbergung und Versenkung. Innehalten! Eine Angst wird nicht atemlos, gehetzt und gekränkt sein. Es ist eine sehr spaßig verdumnte, lustig verblödete Angst vor den Entbergungen des Schönen in der Liebe, die allein eine kleine, flüchtige Hoffnung auf deine und meine wahrhaftige, authentische „Selbst-Frömmigkeit“ enthält. Frömmigkeit hat ihre semantische Wurzel in „froma“, Vorteil, Nutzen, dann tüchtig, rechtschaffen, tapfer und förderlich. Es gab also eine Zeit, in der es frommte, nützlich und tüchtig zu sein, wo Mut und Tüchtigkeit Wurzeln der Frömmigkeit waren. Wie weit haben wir uns davon entfernt! Eher ist unsere Frömmigkeit – und trifft das nicht vielleicht auch auf Spiritualität zu – mit dem nächsten Wort in Kluges Etymologischem Wörterbuch verwandt: es ist das Wort „Fron“, Frondienst; und wir fronen auch in unserer Frömmigkeit: unterworfen, beherrscht und dienend. Nur nicht selbst und ständig denken, zweifeln, kämpfen, lernen und dabei umlernen, sagen wir und meinen damit, in der Dinge Flucht und in unserer Hast etwas Abgehobenes, Festes und Starres gefunden zu haben. Ja, abgehoben ist es, starr ist es auch, bedenkenlos und gedankenlos auch: und auf jeden Fall hat es mit Leben, Welt, Arbeit, Liebe und Schönheit des Seins nichts mehr zu tun. Unsere Spiritualität ist in der Chance, im „Kairos“ eines Anrufs entdeckt zu werden als Verbundenheit, Solidarität, d.h. Liebe in aller Schönheit, nichts als Genussversenkung, Stille einer leisen, tastenden Betrachtung...

Auch in Abschieden, Trennungen, Todesahnungen und Vergeblichkeiten erweist sich das Schöne als gegenwärtig, bleibt Flügel, Lockung und Verführung.

Hölderlin schreibt:

„Auch in der Trennung ist deine Liebe Seligkeit, auch dieses Sehnen ist Wonne.“

Die Schönheit der echten Gefühle, ihre tiefe Unstimmigkeit gewährt uns in allen Situationen die Fähigkeit, empfänglich und dankbar zu sein, das heißt alle Schönheit genussvoll aufzunehmen. Es ist doch nicht allzu schwer, wenn wir versuchen, Gefühle, Vorstellungen, Ängste und Erwartungen umzupolen, weil sie uns als unschön und schreckenserregend präsentiert werden. Ich habe die Meisterschaft, alles umzupolen: meine Alltagssorgen, meine Befürchtungen, die Wirkung des Kriegselends, der Lage in Afghanistan, Israel, im Baskenland und Indianerland. Die Friedensstifter, Freudenbringer, Schönheitsschaffer bewundere ich bei den Hutus wie bei den Tutsis, bei den Iranern, Irakern und Amerikanern.

Sie Spiritualität heute verlangt nicht: „steck deinen Kopf in den Sand“, sondern eher: „steck seinen Kopf in dein Herz“ und dein Herz in die Schönheit der ersten Schöpfung, der zweiten Schöpfung, in die Weite, beflügelt, begeistert!

Seien wir einfach so mutig, die tiefe Solidarität mit den Elenden, den Kranken und Hungernden und auch mit allen Friedensstiftern, die das Schöne vermehren, empfangen und weitergeben, in schönen Gefühlen zu erleben. Bleiben wir empfänglich! Schauen wir die Fülle und Vielfalt. Es ist einfach, versunken zu genießen! Tue nichts dabei, hab keine Sorgen, stör dich nicht durch das Morgen! Wenden wir uns doch einfach ab von der Unruhe, von der Überflutung durch Unsprache, Unbild, Unklang – und manchmal auch von uns selbst! Es bleibt so viel Schönheit des Seins, so viel nichtsnutziges Spiel, so viel Narretei und Zärtlichkeit.

Manche, nein, die meisten werden uns bedrängen: Die einen werden sagen, wir dürfen die Augen vor dem Elend nicht verschließen. Die anderen appellieren an die Verantwortung, an dein politisches Bewusstsein. Andere wollen deine soziale Mithilfe immer und überall. Viele sehen dann in uns Spielverderber der Spaßgesellschaft. Andere vermissen bei uns genügend Informationen, Wissen und Wissenschaft. Die meisten verlangen ein Tun, eine Aktivität von dir, die sie selber nicht übersehen; sie nennen sie Pflicht, Opfer und Hilfe.

Das sind alles ernste Versuchungen, und dahinter stehen nicht kleine Probleme. Alles Versuchungen aus allen Richtungen und Medien, die ernst zu nehmen sind. Unsere Antworten darauf lauten: wir fanden einen Weg, der das Glück, die Liebe, die Freude und Schönheit vermehrt. Sollen wir den gehen lassen, zu Gunsten von Klagen, Zweifeln, Anklagen und zu Gunsten der Unfähigkeit, zu helfen, aufzubauen, zu Gunsten vorschneller Politik? Nein, wir lassen diesen Weg nicht, der für alle letztendlich die Frohe Botschaft der Liebesschönheit bedeutet.

Pole kann man nicht auseinanderreißen. Sie hängen zusammen. Es gehört die selbsterfahrene Erkenntnis seiner selbst ganz dazu, wie auch die Erfahrung, zu helfen, zu stützen und in Obhut zu nehmen, tätig und real zu lieben. Doch eines vom anderen getrennt, führt in die Verstümmelungen des Menschen. Selbsterfahrung in Liebe und Schönheit ist das allerhöchste Gut, gerade auch für die im Elend. Ohne diesen Weg gibt es nur den Irrweg der Rechthaberei. Eine frohe Botschaft gegen Moral, Krieg und Elend zu setzen ist und mag deine, ja unsere Lebensart werden!

BRUNNEN

*Das Seil schnell hoch,
so dass der Eimer
in deinen Zugriff fliegt
er gießt sich über dich
seinen Augenblick
der Umhüllung
aufrecht in der Sonne
mit dem Wunsch nach mehr,
Bitte noch ein Gedicht
und jedes Mal
Wiedererkennung und Liebkosung
die wiederholte Lust
der endlichen Dinge
In Trance versetzt von Poesie.
Dieses Jahres Küsse
als ob man hundertmal
aus einem fahrenden Zug
in den Hafen tauchte*

Michael Oudaatje, Handschrift, Gedichte, München 1998

DAS VERLANGEN

*Und dies alte Verlangen,
das nie erlischt
im Vergehen der Jahre.
Und später?
Was soll ich später bloß tun?
Wer wird dem Alten,
der ewig ein Junge geblieben,
die alte Begierde verzeihn?
(Leben heißt eine Prüfung bestehen,
Anhäufen leerer Tage, Belege der Unschuld.)*

Roberto Pazzi, Die Schwere der Körper, 1966-1998, Italienisch-Deutsch, Tropen-Verlag 2001

Grafik der Titelseite,
Redaktion, Textbearbeitung
und Layout: Beatrix Classen